

und anerkennen. Wenn das Zentrale im Dogma feststeht, ist das Zentrale für Moral und Aszetik gegeben. Moral und Aszetik sind ja nicht dem Belieben des einzelnen überlassen, sondern ein Ja-sagen des Menschen in seinem Leben zu dem im Dogma Empfangenen.

Da der Verf. auf viele Dinge zu sprechen kommt, erwartet er wohl auch nicht, daß man in allem sich ihm anschließt. Die Fachtheologen werden an Einzelheiten Kritik üben. So werden nicht alle mit seinen Ausführungen S. 77 ff. über das Opfer einverstanden sein. Aber gefallen muß seine Gabe, verschiedene Ansichten auszuwerten, nicht in einem billigen Sowohl—als auch, sondern in organischer Durchdringung. Klarer noch zeigt sich das bei Behandlung der Frage vom Mitwirken der Menschheit Christi an der Begnadigung. Hier finden die Vertreter des physischen Mitwirkens und die des moralischen anregende Gedanken. „Organisch-dynamische Mitwirksamkeit“. Auch über Scheeben geht F. hier hinaus, weil er diese Frage in seiner Ganzheitsschau sieht. Dagegen dürfte wohl bei den Sakramenten etwas zuviel Gewicht, wenigstens eine Schattierung zuviel, auf die Eucharistie gelegt worden sein (101 f.). Die andern Sakramente leiden darunter. Die Taufe ist demnach zu einseitig als Symbol des Todes aufgefaßt; sie ist doch, wenigstens auch, Bild der Reinigung. Selbst wenn sie durch Untertauchen erteilt wird, symbolisiert sie doch auch das Emporatauchen zu neuem Leben.

So gäbe es der Kleinigkeiten noch mehr auszusetzen. Auch das ist zu verstehen aus der Eigenart des Buches, das eben den Querschnitt legt durch die gesamte Glaubenslehre, alles zusammenfaßt und das Eine in den Einzelheiten sieht. J. Beumer S. J.

Geiselman, J. R., Die Abendmahlslehre an der Wende der christlichen Spätantike zum Frühmittelalter. Isidor von Sevilla und das Sakrament der Eucharistie. gr. 8^o (XVI u. 288 S.) München 1933, Hueber. M 8.20.

Der erste Teil der vorzüglichen Arbeit untersucht zunächst die Quellen der Eucharistielehre Isidors. Es handelt sich hier vor allem um die Echtheit des Briefes an Redemptus. Das bot G. willkommene Gelegenheit, eingehender die im Brief vorgelegten Probleme geschichtlich zu untersuchen. Insbesondere wird ausführlich die Frage der Azymen und die Entwicklung der Lehre von der Konsekrationsform bis zum Ende des 12. Jahrhunderts hinab verfolgt. Dadurch konnte erneut gezeigt werden, daß der Brief, in diese Dogmenentwicklung hineingestellt, „frühestens in die letzten Dezennien des 12. Jahrhunderts zu verweisen ist“ (239). Wenn es auch bei unserer trotz aller Neufunde noch recht unvollkommenen Kenntnis der Vor- und Frühscholastik außerordentlich schwer ist, ein bestimmtes Dezennium oder auch ein bestimmtes Vierteljahrhundert als früheste Zeit, in der eine Lehre in bestimmter Formulierung auftritt, festzulegen, so dürfte doch die Entwicklung, wie sie hier G. fein gezeichnet hat, im wesentlichen durch Neufunde nicht mehr verändert werden. Die Grundlinie der Entwicklung steht jedenfalls durch G.s Untersuchung für die genannten Eucharistieprobleme fest. Ich möchte daher auch der durch diese Linie gegebenen Datierung des Redemptusbriefes mit einer kleinen zeitlichen Erweiterung zustimmen und sagen, daß er nach 1050, wahrscheinlich nach unseren heutigen Quellenkenntnissen

nach 1150 entstanden ist. Für die Gesamtforschung dürfte aber wichtiger als diese Datierung des Briefes das von G. gezeichnete dogmengeschichtliche Entwicklungsbild der Formulierung des Zeitpunktes der Konsekration und der Formulierung der sakramentalen Gegenwart sein. Hier bleibt nach dieser grundlegenden Untersuchung G.s der kommenden Forschung nur mehr die Aufgabe, die neuen Funde in dieses Gesamtbild einzuarbeiten und es auszufüllen bzw. genauere Zeitangaben zu machen. Ich möchte da schon jetzt z. B. auf die sehr interessanten Darlegungen des von G. nicht benutzten Simon von Tournai in seinen Disputationen (ed. Warichez) wie in der Summe hinweisen (Clpn 14886 fol. 56^v ff.) oder auf Magister Martinus in Clpn 14556 fol. 349 ff. Bei den Darlegungen über Stephan Langton wäre es wohl besser gewesen, von der sogenannten Summe des Stephan in Bamberg zu sprechen.

Der 2. Teil der Arbeit ist der Darstellung der Eucharistielehre Isidors selbst gewidmet. Von seinem Eucharistiebegriff aus wird zunächst seine Lehre von der sakramentalen Vergegenwärtigung und der Konsekration näher beleuchtet. Ausgezeichnet ist die Frage nach den Quellen dieser Auffassungen Isidors untersucht. Augustin ist sein Vater; aber — hier führt G. die Forschung bedeutend weiter — nicht in kompilatorischer Art hat Isidor ihn benutzt, sondern ihn durch andere Ideen, vor allem auf Grund der mozarabischen Liturgie, ausgebaut. Man wird wohl nicht mit der gleichen Begeisterung wie G. Isidors Eucharistielehre zeichnen als das „Bestreben, den Metabolismus mit den dynamisch-spiritualistischen Tendenzen der Sakramentsbetrachtung denkerisch auszugleichen“ (241). Dazu ist doch die Grundfrage des von G. in seinem Werk über die vorscholastische Eucharistielehre gezeichneten Gegensatzes von „ambrosianischem Metabolismus“ und Augustinismus zu umstritten (vgl. P. Browe in dieser Zeitschrift 2 [1927] 267 f.). Doch bleibt unabhängig davon die Grundlinie: Isidor als der große geniale Weiterführer augustinischen Gedankengutes in augustinischem Realismus. Gerade deshalb aber habe ich einige Bedenken gegen die doch allzu vorsichtige Stellung G.s zur Frage der Substanzverwandlung bei Isidor. Das *transformare* zeigt doch im Lichte der Gesamtauffassung der Patristik und der Liturgie sehr viel. Das dürfte inhaltlich weit über die sogenannte Tertullianische Idee der Geistgegenwart in der Taufe hinausgehen — aber auch schon terminologisch, wenn auch selbstverständlich die letzte systematisch-spekulative Lösung noch nicht gefunden ist. Der von G. Isidor zugeschriebene Entwicklungsbeginn für die Lehre vom genauen Zeitpunkt der Konsekration durch die Abtrennung der Oratio 5 erscheint als gutbegründete Hypothese.

H. Weisweiler S. J.

Little, A. G. und Pelster, F., S. J., Oxford theology and theologians c. A. D. 1282—1302. 8^o (XII u. 389 S.) Oxford 1934, Clarendon Press. Sh 21.—

Die erste große Einführung in die Geschichte der Oxforder und Cambringer Universität für die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert. In vorbildlicher Zusammenarbeit zweier der bedeutendsten Fachleute sind aus Ms Assisi 158, Ms Worcester Cathedral Library Q 99 und Q 46 wie Ms 92 des New College zu Oxford sowohl für die eigentliche Oxforder und Cambringer Theologie wie auch für die Universitätspredigten in Oxford, die ja eng mit dem